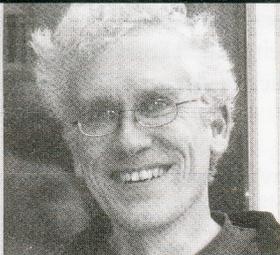


Spirituell, aber nicht religiös.

AUFÄTMEN

Frühjahr '07

74



Jens Stangenberg ist Pastor in der Evangelisch-Freikirchlichen Zellgemeinde Bremen, einem Gemeindegründungsprojekt. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Wie postmoderner Glaube aussehen muss.

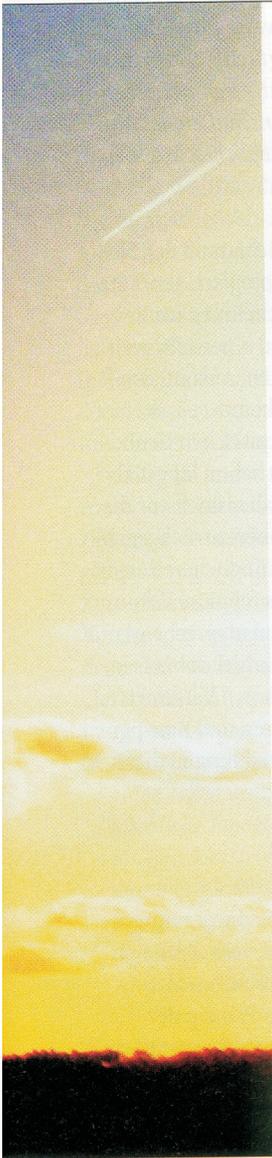
Von Jens Stangenberg

20 – 30

5

praxis

75



Stell dir vor, es ist Erweckung und keiner geht hin. Jedenfalls kaum einer von herkömmlich geprägten Christen. Stell dir vor, es gibt ein spirituelles Erwachen, aber die Kirchenhäuser füllen sich nicht mit suchenden Menschen. Oder noch drastischer: Stell dir vor, auch Jesus würde aus der institutionalisierten Form von (Frei)kirche austreten, weil er ernsthaft interessierte Leute außerhalb der verfassten und verfestigten kirchlichen und gemeindlichen Strukturen besser für das Reich Gottes gewinnen könnte. Das wäre ein Schreck! Ein böses Erwachen ...

Oder schlimmer noch: Wir würden es gar nicht bemerken. Deswegen nicht, weil wir in unserem überkommenen christlichen Denkraum, unseren gemeindlichen Gewohnheiten und religiösen Ritualen bereits für ein breitflächigeres Wirken Gottes jenseits von frommen Bewertungen und Abgrenzungen blind geworden sind.

Umbruch: Auf Wandel einstellen

Nicht, dass ich falsch verstanden werde: Auch ich gehöre zu einer freikirchlichen Bewegung mit langer Tradition. Mir geht es also nicht um ein überindividualisiertes und unverbindliches Christsein, das sich nirgends integrieren mag und sich dabei sogar noch besonders geistlich vorkommt. Es geht auch nicht darum, jegliche Form von verfasster Kirchlichkeit als ungeistlich zu verdächtigen und zu empfehlen, ihr schnellstmöglich den Rücken zu kehren. Vielmehr liegt mir daran, den Blick zu weiten für eine tief greifende kulturelle und geistesgeschichtliche Verschiebung, die sich auswirken wird und auswirkt auf unsere Weise, zu glauben, zu leben und auf die Art, wie wir Gemeinden formen werden.

Es geht mir darum, dass wir uns nicht nur notgedrungen auf diese Veränderungen einstellen, sondern in ihnen – möglicherweise – die Handschrift Gottes erkennen können und deswegen mit Offenheit und Interesse an diesem gesellschaftlichen Wandel teilnehmen. Mit einem Schlagwort: Es geht um das Ende der modernen Weltansicht und um die Verschiebung in Richtung eines so genannten postmodernen Wirklichkeitsempfindens.

Das, was sich bereits vor über hundert Jahren in Kunst, Physik und Philosophie ankündigte, beginnt

seit gut zwanzig Jahren gesellschaftliche Breitenwirkung zu erlangen. Die Auswirkungen, die sich aus diesen großflächigen Wandlungsprozessen für die Fragen nach „dem Wesen des Göttlichen und dem kirchlichen Leben“ ergeben, lassen sich meines Erachtens am Besten mit dem Slogan „spirituell, aber nicht religiös“ ausdrücken. Was damit gemeint ist und welche Konsequenzen es für christliche Nachfolge und Gemeindeaufbau hat, möchte ich mit diesem Beitrag aufzeigen.

Seit Jahren kursiert die Formulierung „Jesus ja, Kirche nein“. Bei vielen Zeitgenossen lässt sich offenbar eine zunehmende Abgrenzung gegenüber institutionalisierter Religion, aber ein wachsendes Interesse an vielfältigen spirituellen Fragen beobachten. Nach einem jahrzehntelangen atheistischen Klima gehen nicht wenige – insbesondere jüngere Menschen – wieder von der Existenz einer übersinnlichen Wirklichkeit aus. Aber sie füllen diese Begrifflichkeiten kaum noch mit einer „christlich personalen Gottesvorstellung“. Bei all dem muss man sich klar machen: Unsere heutige – westeuropäische – Form, über Gott nachzudenken, mit der Bibel umzugehen, Gemeinden zu bauen und „das Christentum“ zu vertreten, hat sich im Kontext eines modern-zeitlichen Weltbildes entwickelt – einem Wirklichkeitsverständnis, das in seinen Grundwerten bereits äußerst brüchig geworden ist. Wenn es im Zuge dessen verstärkt zu einer grundlegenden Infragestellung der „gängigen Christlichkeit“ kommt, dann wird damit nicht generell das Evangelium von Jesus oder christliches Gemeinschaftsleben an sich abgelehnt, sondern vorrangig nur das, was im Verlauf der kulturellen Entwicklung durch Menschen und die (frei)kirchliche Tradition daraus gemacht wurde.

Wenn in christlichen Gemeinschaften die erfahrbare Präsenz Gottes fehlt, werden nur noch gemeinschaftliche Erinnerungen religiös verwaltet.

photocase

—□

Diese Verschiebung im religiös-spirituellen Empfinden lässt sich schlagwortartig – natürlich sehr vereinfacht – mit folgenden Begriffspaaren umreißen:

- von außen nach innen,
- von oben nach unten,
- vom Kopf zum Bauch,
- vom Männlichen zum Weiblichen,
- vom Rand zur Mitte,
- vom Personalen zum Nicht-Personalen,
- vom Ergebnis zum Prozess,
- vom Linearen zum Zirkulären,
- von Analyse zur Synthese und
- von Standpunkten zu dynamischen Gleichgewichten.

Im Folgenden will ich diese Entwicklungsrichtungen auf vierfache Weise unterteilen – und zwar in zwei Abgrenzungs- und zwei Sehnsuchtstendenzen.

Schauen wir uns zunächst genauer an, wogegen sich postmoderne Spiritualität abgrenzt:

1. Gegen ein rationalisiertes Glaubensverständnis

Im Zuge des Denkens der Aufklärung mit seiner Absolutsetzung der kritischen Vernunft, der Betonung des autonomen Subjektes und dem Verständnis von der restlosen Analysierbarkeit der diesseitigen Außenwelt kamen im Laufe der Zeit jegliche religiöse Erklärungsmodelle immer mehr in Verruf. Physik stand ab sofort über Metaphysik. Es galt nur noch das, was objektivierbar, begreifbar, messbar und experimentell überprüfbar war. Geistliche Einsichten wurden in das Innenwelteleben von Privatpersonen verlegt und dort als psychische Projektion verdächtigt. Christlicher Glaube verlor seine breitflächige gesellschaftliche Funktion und verwandelte sich zu einem Nischenangebot für jeweils individuelle Bedürfnisse.

Natürlich gab es parallel auch einzelne (frei)kirchliche Strömungen, in denen Christen mit Überzeugung und Ernsthaftigkeit ihr ganzes Leben vom Evangelium prägen lassen wollten. Im Großen und Ganzen aber schien das theologische Denken und das gemeindliche Leben immer mehr von einem analytisch-kritischen Verstand, von verkopfter Rechtgläubigkeit und einem ausgehöhlten, „blutleeren“ Glauben geprägt zu sein. Man versuchte, sich mit seiner Ratio des Göttlichen zu bemächtigen – und verlor sich dabei in einer dumpfen, verflachten Diesseitigkeit.

- *Postmoderne Spiritualität kritisiert die Überbetonung des Kopfes, bezweifelt die Analysierbarkeit des Göttlichen und kehrt der Kraftlosigkeit einer ausgehöhlten religiösen Tradition den Rücken zu.*

2. Gegen die Reaktivierung eines mythologischen Weltbildes

Die Auseinandersetzung mit der rationalistischen Moderne hat eine Reihe von Verkrümmungen und Einseitigkeiten in der christlichen Frömmigkeit hervorgerufen – und subtil verankert.

Manche Christen meinen nun, es wäre das Beste, vor die Ansichten des modern-wissenschaftlichen Zeitalters zurück zu gehen, um eben diese Fehlentwicklungen wieder zu beheben. Die postmoderne (außerchristliche) Spiritualität dagegen will zwar die Einseitigkeiten der vergangenen Jahrhunderte beheben, aber auf keinen Fall erneut einer mittelalterlichen Kirch-

lichkeit verfallen. Dies liegt daran, dass jede Form von institutionell organisierter (christlicher) Religion mit Machtmissbrauch, Geschichtsfälschung, Volksverdummung und einem mythologisch böseartigen Gottesbild in Verbindung gebracht wird. Sollte dabei auch noch der kleinste Ansatz eines absoluten Wahrheitsanspruchs erkennbar sein, so weiß man sich als Beobachter dadurch im Fundamentalismusverdacht bestätigt und fühlt sich im Recht, entschlossene Christlichkeit als Ausdruck einer rückständigen, eng geführten, fanatischen Gläubigkeit abzutun.

- *Postmoderne Spiritualität grenzt sich ab gegen den Missbrauch von kirchlicher Hierarchie, verneint den Zwang zur Wahrheit, lehnt starre Dogmenbildung ab, verdächtigt religiöse Mythenbildung als haltlose Märchen und will nicht – zumindest wird der Eindruck erweckt – hinter die Errungenschaften der Moderne und der damit verbundenen größtmöglichen Mündigkeit des Individuums zurück.*

In dem Versuch, die rationalistische Anschauung der Moderne zu überbieten, ohne dabei in die mythologisch geprägte Weltsicht des Mittelalters zurück zu fallen, scheint es zur Zeit – bedauerlicherweise – statt nach vorne eher zu einer sehr weit greifenden Rückwärtsorientierung zu kommen. Anstatt also über die moderne Weltsicht hinauszugehen, kommt es zu einer Reaktivierung von uralten magischen und mystischen Grundanschauungen, welche im modernen Kontext schon längst als „abergläubisch“ überwunden galten. Indem aber noch vor die Ausprägungen der großen, verfassten Religionen zurückgegriffen wird, meint man, auf die Spur einer ursprünglicheren „spirituellen Energie“ und Einsicht zu kommen. Das religiöse Vakuum, das die Aufklärung hinterlassen hat, wird dementsprechend mit allerlei Natur verklärenden Vorstellungen, Energieerlebnissen, Traumreisen, ekstatischen Tanzübungen, okkulten Verschwörungstheorien, pseudoöstlichen Weisheitslehren und non-personalen Gottesvorstellungen gefüllt. Die Entwicklung in diese Richtung äußert sich in zweifacher Hinsicht.

3. Die Verzauberung der Welt und die Sehnsucht nach dem Magischen

Als „magisch“ bezeichne ich eine Weltsicht, die die gesamte sichtbare Welt als Symbol für eine unsichtbare, verborgene Wirklichkeit auffasst. Jedes Ding und jedes Geschehnis ist demnach eine Analogie, ein Verweis nach dem Prinzip der Ähnlichkeit, in eine geheime, uns nicht durch Erfahrung zugängliche Welt. Alles ist miteinander verwoben, von Kräften durchdrungen, wirkt aufeinander ein und korreliert durch verschiedene Rhythmen. In diesem Zusammenhang bekommen wir es mit Geistern, Fluiden, Heilkräften, Trancetänzen, auserwählten Zirkeln, Einweihungsritualen und Beschwörungstechniken zu tun. Es geht dabei darum, Wege zu finden, auf die wirkende Welt einzuwirken und Gegensätze und Dissonanzen zu überwinden. Dies ist der Nährboden für jede Form von synkretistischer Religiosität, das heißt, es werden aus allen Himmelsrichtungen religiöse Versatzstücke zu einer vermeintlichen Urreligion zusammengesetzt.

- *Die Sehnsucht in postmoderner Spiritualität gilt den Wirkungen, den Heilkräften, dem umfassend gelingenden Leben, den Rhythmen der Natur, dem Zugang zu höheren/tieferen Bewusstseins-schichten und der Überwindung der religiösen Zersplitterung.*

Wenn (frei)kirchliches Leben bloß noch Ausdruck einer depressiv-resignierten und schwächlichen Frömmigkeit geworden ist, lässt es sich keinem verübeln, wenn er ihr den Rücken zuwendet.

4. Die Suche nach innerer Erleuchtung und die Sehnsucht nach dem Mystischen

Die mystische Weltansicht ist mit der magischen eng verwoben. Allerdings liegt die Betonung mehr auf dem Entwicklungsweg des Einzelnen. Verkürzt gesagt geht diese Ansicht davon aus, dass alles Sichtbare und Äußere zweitrangig – oder sogar gänzlich irreführend – ist. Der Weg zur Erfüllung führt nach innen, in die Mitte des Selbst, um dort zu finden, dass unsere überindividualisierte Egozentriertheit die Folge einer Täuschung – und damit die Hauptursache für alles Übel ist.

Hier ist man davon überzeugt, dass sich durch verschiedene Arten von Meditation eine Annäherung an „das Göttliche“ vollziehen, ja dass sich sogar ein vollständiges Eingehen in die allgegenwärtige göttliche Präsenz bewerkstelligen lässt. In diesem Zusammenhang finden wir vielfältige Anleitungen zur besseren Konzentration, achtsamen Selbstreflexion, Überwindung des destruktiv-reflexiven Denkens, Wahrnehmung und Übung des „Jetzt-Gefühls“ und der Sensibilisierung für den Zusammenhang von Körper, Seele und Geist.

■ *Die Sehnsucht in postmoderner Spiritualität richtet sich auf einen selbst verantworteten geistlichen Pfad, ohne hierarchisch kirchliche Einbettung und ohne dogmatische Vorgaben. Es geht um eine konstruktive Suche nach Erfüllung, die dem Individuum größtmögliche Freiheit lässt. Man will zwar angeleitet werden – aber nicht so, dass man sich dabei religiös entmündigt fühlt. Man will nicht nur im Kopf, sondern umfassender von „dem Göttlichen“ fasziniert und berührt werden.*

Konturen postmoderner Christlichkeit

Aus diesem Kurzüberblick der großflächig gesellschaftlichen Strömungen ergeben sich meiner Überzeugung nach vier inhaltliche Herausforderungen für die Gestaltung des christlichen Glaubens in einer postmodernen und neuspirituellen Zeit.

Die Zeitepoche, mit der wir es zu tun haben, scheint gerade erst zu beginnen und so tief greifende Verschiebungen auszulösen, dass sich niemand auf lange Sicht entziehen kann. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns als Christen damit konstruktiv und proaktiv auseinandersetzen und nicht aus einem Empfinden der Bedrohung in eine Besitzstandwahrungsmentalität verfallen – wie es vielfach üblich ist.

Zunächst einmal müssen wir uns eingestehen, dass die außerchristliche Kritik an der verbreiteten Christlichkeit in weiten Teilen berechtigt ist. Natürlich können vermeintliche Gotteserfahrungen bloßer Ausdruck von psychischen Wunschprojektio-



nen sein. Natürlich neigt eine institutionalisierte Religion dazu, sich ausgrenzend und machtpolitisch – auch schon im ganz Kleinen – zu verhalten. Natürlich können gottesdienstliche Programm-Maschinerien zu einem entleerten Glaubensleben führen. Natürlich tendiert die menschliche Angst-Steuerung dazu, sich ein märchenhaft angenehmes – oder aber ein extra zorniges – Gottesbild zu konstruieren und fundamentalistische Strukturen auszubilden. All diese Anfragen sind berechtigt und dürfen nicht einfach ignorant beiseite geschoben werden. Um so mehr aber stellt sich die Frage, wie denn eine verantwortbare christliche Spiritualität im postmodernen Kontext aussehen müsste?

1. Jenseits unterkühlter Rationalität

Eine Rechtgläubigkeit, die lediglich vermeintlich vernünftig die Gründe für den christlichen Glauben darlegt, hat meines Erachtens kaum eine Zukunft. Natürlich gibt es Gründe, die auch für das kritische Denken benennbar sind, aber diese müssen eingebettet sein in eine integrierte, glaubwürdige Lebensführung. Es geht nicht darum, in einen irrationalen Zustand zurück zu verfallen und den Verstand zu verteufeln, sondern über das zwanghaft kritische Denken hinaus zu gehen. Es geht um ein Glaubensverständnis, das keineswegs Angst davor hat, sich kritischen Anfragen zu stellen, jedoch bei diesen nicht stehen bleibt.

Dies ergibt sich aus der Einsicht, dass die kritische Vernunft nur einen Teilbereich der Wirklichkeit wahrnimmt. Es ist möglich, bei klarem Verstand und mit dem Herzen zu glauben. Es ist möglich, sich mit allem analytischen Wissen in den Strom des Lebens zu werfen. Unser Kopf wird nicht „abgeschlagen“, aber er wird mit seiner Anmaßung, eine absolute Kontrollinstanz zu sein, entthront.

■ *Eine derartig aufgeklärte Spiritualität beruht nicht auf religiöser Dummheit, sondern auf einer Weisheit, die durch das Feuer der Kritik gegangen ist. Solche Gläubige kennen ihre Begrenzungen und legen den aggressiven Impuls ab, die „religiös Richtigen“ sein zu wollen. Wer weiß, wie bruchstückhaft unsere Erkenntnis ist, kann zwar immer noch klare Überzeugungen vertreten, tritt aber demütiger, sensibler und dialogischer auf.*

2. Jenseits institutionalisierter Mythologie

Der Missbrauch von (christlicher) Religion ist kirchengeschichtlich breitflächig dokumentiert. Mit jeder Institutionalisierung bilden sich Hierarchien heraus, werden Gruppenteilnehmer durch Regelsysteme gesteuert, entwickeln sich mehr oder weniger feste —□



Rollenmuster und formieren sich gewisse Kommunikationswege.

Jeder (religiösen) Institution geht es – das mag erstaunen – weniger um Wahrheitsfindung, sondern zunächst einmal um Selbsterhalt und – wenn möglich – um Expansion (Lay, S.67ff.). Dies führt dazu, dass sich religiös verfestigte Weltanschauungen nur äußerst mühsam durch neuere Erkenntnisse der Forschung korrigieren lassen. Wir glauben nur das, was wir glauben wollen. Institutionalisierte Religion erfindet und stabilisiert regelmäßig Mythen, um den Ist-Zustand dauerhaft zu legitimieren. Postmoderne Christlichkeit durchschaut diese Mechanismen. Sie entlarvt die Tendenz zur religiösen Ideologisierung, zur dogmatischen Verfestigung und fundamentalistischen Aggressivität als lebensfeindlich. Deswegen braucht es Gemeinschaftsformen, die so flach, klein und flexibel wie möglich organisiert sind. Wir benötigen Netzwerkstrukturen, die auf persönliche Beziehungen und nicht auf (frei)kirchlichen Amtspositionen aufbauen.

■ „Kirche“ ist nach diesem Verständnis kein sonntägliches Rückzugsgebiet, um seinen vom Alltag abgespaltenen Glauben zu konservieren, sondern die zentrierende Ausgangsbasis, um von hier aus inmitten der politischen, medizinischen, pädagogischen, kulturellen und naturwissenschaftlichen Entwicklung seinen Beitrag zu leisten.

3. Positiver Umgang mit Energiefeldern

Wenn in christlichen Gemeinschaften die erfahrbare Präsenz Gottes fehlt, werden nur noch gemeinschaftliche Erinnerungen religiös verwaltet. Wenn (frei)kirchliches Leben bloß noch Ausdruck einer depressiven, resignierten und schwächlichen Frömmigkeit geworden ist, lässt es sich keinem verübeln, wenn er ihr den Rücken zuwendet. Es macht keinen Sinn, von Freude, Liebe, Wahrhaftigkeit, Befreiung und Erfüllung zu reden, wenn dies alles in gottesdienstlichen Versammlungen und im gegenseitigen Miteinander kaum – oder gar nicht – erfahrbar wird.

Postmoderne Christlichkeit dagegen versteht wieder neu, dass das Evangelium Kraft haben muss – oder kein Evangelium ist. In diesem Sinne ist eine christliche Gemeinschaft ein positives Kraftfeld, das zur Gesundung der Teilnehmer führt. Ein postmodernes Glaubensverständnis achtet nicht zwanghaft auf bloße Rechtgläubigkeit, sondern ebenso stark auf die Gruppenatmosphäre und auf geheilte Beziehungen. Es geht um Lebensfreude, um eine positive Botschaft und um ganzheitliche Entwicklungen.

■ Dazu gehört die uneingeschränkte Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes, für Segnungs- und Heilungsgebet und für das Mysterium des Abendmahls. All das geht einher mit dem Verständnis, dass Gott nicht in Kirchengebäuden, sondern viel umfassender in seiner Schöpfung wohnt. Überall ist Lebensenergie zu spüren. Gott selbst lässt uns atmen und unser Herz schlagen.

4. Positiver Umgang mit spirituellen Pfaden

Die reformatorische Gnadentheologie hat – ungewollt – dazu geführt, dass jegliche persönliche Initiative, sich spirituell zu entwickeln, als Werk- und Leistungsgerechtigkeit verdächtig wird. Dem sündigen Menschen bleibt damit nichts übrig, außer sich begnadigen zu lassen.

Das klingt gut, führt aber – falsch verstanden – zu einer subtilen geistlichen Lethargie. Die Betonung der bereits voll-

kommenen Erlösung verdunkelt den notwendigen Weg, den wir in diesem Leben gehen müssen. Postmoderne Christlichkeit entdeckt wieder die alten geistlichen Disziplinen – ohne sich gleich von Gesetzmäßigkeit eingezwängt zu fühlen.

Bei aller geschenkten Erlösung müssen wir auch lernen, erlöst zu leben. Dies geschieht nicht nach einem „Heinzelmännchenmuster“, sondern erfordert Besinnung, Stille, Gebet, Bibelstudium, Bekenntnis, Opfer, Einsatz und Aktion in guter Balance und mit sinnvollem Rhythmus. Es geht nicht so sehr um Ergebnisse, sondern um Prozesse. Taufe und Abendmahl sind an dieser Stelle keine Warteräume für das Leben nach dem Tod, sondern Ausgangsplattformen, um vor dem Tod einen Weg der Heiligung zu gehen.

■ Es geht also um eine gesunde und ausgewogene Lebensführung, die sich zwar unsinnigen kirchlich-dogmatischen Vorgaben widersetzt, aber bereit ist, sich auf einen geistlichen Stufen- und Lernweg einzulassen – je nach eigener Geschwindigkeit und ohne institutionellen Zwang. Deswegen gewinnen diejenigen christlichen Gemeinschaften an Attraktivität, die ihren Teilnehmern bestmögliche Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen und sie darin anleiten.

Fazit: Die Tendenz geht an vielen Stellen in die Richtung einer individualisierten, aber in locker-verbindlichen Gemeinschaften zusammengefassten Spiritualität entgegen eng formierter institutionalisierter Religion. Was aber kommt nach einem rationalistischen, mythologischen, magischen oder mystischen Deutungsmuster? Wie können wir uns auf die neospirituelle Atmosphäre einlassen, ohne einer magisch-mystischen Verzauberung zu verfallen? Wie kann man Glauben leben, ohne in diese weltanschaulichen Einseitigkeiten zu fallen? Viele Fragen bleiben noch offen, aber die Richtung wird klarer:

- Es geht darum, den dreieinigen Gott nicht als naiv personal-körperlich, aber auch nicht als kosmische Kraft zu verstehen.
- Es geht um eine letztgültige Wahrheit, die aber nicht mit einem aggressiven Besitzanspruch vertreten wird.
- Es geht um ein relationales (beziehungsorientiertes) – nicht relatives – Wahrheits- und Wirklichkeitsverständnis ohne Angst vor Beliebbarkeit.
- Um eine Wertschätzung der Bibel ohne zwanghafte Rechtgläubigkeit.
- Um eine verbindliche Lebensführung ohne institutionalisierten Gruppendruck.
- Es geht um Leitungsvollmacht ohne Machtmissbrauch, um Gebetskraft ohne Beschwörungsrituale und um eine kritische Vernunft, ohne diese zu vergötzen.

Letztendlich geht es um nichts weniger als darum, das alte Evangelium in einen postmodernen Sprach- und Lebenskontext zu übersetzen. ■

○ Lesezeit: 20 – 30 Minuten

Buchtipps:

Rupert Lay: „Ketzer, Dogmen, Denkverbote – Christsein heute“, Düsseldorf, 1996
 Reinhard Hempelmann (Hrsg.): „Panorama der neuen Religiosität – Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, Gütersloh 2005.